

André Heinze

Exegese Spiritualität Theologie

Beiträge zu einer Theologie im Hier und Jetzt



EXEGESE – SPIRITUALITÄT – THEOLOGIE

André Heinze

EXEGESE
SPIRITUALITÄT
THEOLOGIE

BEITRÄGE ZU EINER THEOLOGIE IM HIER UND JETZT

Herausgegeben von Christian Wehde und Simon Werner



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig

Satz: Christian Wehde, Wustermark/OT Elstal und Simon Werner, Nordhorn

ISBN 978-3-374-04483-2

www.eva-leipzig.de



A. Heine

André Heinze

**31.03.1961 †01.03.2013*

VORWORT

Prof. Dr. André Heinze ist am 01. März 2013 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren verstorben. Die Herausgeber nehmen den dritten Todestag zum Anlass, um mit dem vorliegenden Sammelband einen Einblick in sein theologisches Schaffen zu gewähren, das er vor allem in der Lehre und im persönlichen Gespräch vermittelte, und ihn mit dieser Geste noch einmal zu würdigen.

Nach dem Studium der Evangelischen Theologie in Marburg und Göttingen wurde André Heinze 1996 zum Doktor der Theologie promoviert. Dies geschah auf Grund einer Arbeit über die Johannesapokalypse und die johanneischen Schriften, die von Prof. Dr. Georg Strecker angeregt und im Wesentlichen von ihm begleitet wurde. In den Jahren von 1992 bis 2002 war André Heinze nacheinander Pastor in den Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden Göttingen und Ludwigshafen. Daneben arbeitete er in der theologischen Erwachsenenbildung, namentlich im Theologischen Grundkurs der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (einer theologischen Ausbildungsmöglichkeit für Ehrenamtliche) mit.

2002 wurde er als Dozent (seit 2007 dann Professor) für Neues Testament an das Theologische Seminar Elstal (heute Theologische Hochschule Elstal) berufen. Seit 2006 gestaltete er außerdem als Prorektor die Entwicklung der Hochschule maßgeblich mit. Unter seiner Führung erhielt das seit 1880 als innerkirchliches Institut firmierende Theologische Seminar 2007 die institutionelle Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat.

2009 erkrankte André Heinze schwer an Krebs. Und im Laufe der folgenden Jahre brach die Krankheit zwei weitere Male aus. Die lebensverändernde Macht der Krankheit, aber auch die anderen und neuen Perspektiven, die in dieser Lebensveränderung zu gewinnen waren, prägten seitdem André Heinz'es Denken sowie sein theologisches Fragen und Arbeiten. Seine Texte aus dieser Zeit atmen eine besondere existenzielle Tiefe.

Eine ganze Generation Studierender der Theologischen Hochschule Elstal ist durch André Heinz'es Art, *Exegese* zu betreiben und zu lehren, geprägt worden. Diesen Aspekt seines theologischen Schaffens spiegeln die Beiträge des ersten Teils des vorliegenden Buches. Die Art und Weise wie er die Feinheiten der biblischen Texte ins Gespräch brachte und für Theologie, Glauben

und Kirche fruchtbar machte, inspirierte sowohl die Studierenden als auch Kolleginnen und Kollegen. Kenntnisreich, genau und im wissenschaftlichen Gespräch bestens orientiert, war er bereit und in der Lage, sich von den Texten immer wieder neue Fragen stellen zu lassen. In den 12 Jahren als exegetischer Lehrer las er zu fast allen Büchern des Neuen Testaments, was seinem Anspruch, die theologischen Spuren des Neuen Testaments in ihrer Breite fruchtbar zu machen, entsprach.

Die johanneische Theologie war der erste große Ankerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit. Eine schon begonnene Kommentierung der Johannesbriefe zu einem erfolgreichen Ende zu führen, war ihm leider nicht mehr vergönnt. Daneben – und das dokumentieren die Beiträge dieses Buches nur zum Teil – war es die paulinische Theologie, deren Kraft und situative Zuspitzungen er profiliert herausarbeitete.

Zugleich lehrte André Heinze auch *Spiritualität*. Dies geschah freilich nicht im Sinne eines Unterrichtsfaches und nicht in dozierendem Habitus. Aber wer ihm begegnete, wurde von seiner befreienden Art des Glaubens ebenso angesteckt wie durch die Kraft seiner Frömmigkeit. Nicht zuletzt seine Bereitschaft zu persönlichem Gespräch mit und Begleitung von Studierenden machte anschaulich, wie die Freiheit des Evangeliums als Grundlage des Lebens erkennbar wird. Er war ein nahbarer Lehrer, lud regelmäßig seine Seminargruppen ins Falkenseer Haus ein, stand für Trauungen und Ordinationen als persönliches Gegenüber zur Verfügung. Auch so vermittelte er, dass akademische Theologie und lebensstragende Spiritualität zusammengehören. Wer André Heinze einmal hat tanzen sehen oder seine künstlerischen Werke betrachtete, konnte sehen, wie eng sich beides in seinem Leben verband. Dass der Abschnitt zur Spiritualität in der Mitte dieses Buches zu finden ist, ist darum nicht zufällig.

Die Beiträge unter der Überschrift *Spiritualität* stammen aus der Zeit seiner Krankheit. Dort werden u.a. die Begriffe ›Krankheit‹ und ›Gesundheit‹ als festgefügte und lebensbestimmende Vorstellungen reflektiert. Und im Rahmen theologischer Anthropologie bestimmt André Heinze den Ort des Menschen im Erleben von Heilung, deren Ergebnis nicht zuerst die physische Gesundung ist. Ebenfalls sind in diesen Abschnitt drei Predigten aufgenommen, die den Nazarener, den auferstandenen Christus als den Einladenden vor Augen malen. Mit der Predigt über Lk 8,1 ist auch diejenige Predigt nachzulesen, mit der er sich von der Hochschul- und Campusgemeinschaft am 13. Februar 2013 – zwei Wochen vor seinem Tod – »verabschiedete«. Dass das kleine Summarium über den das Evangelium verkündigenden Gottessohn »uns als Wort der Zuversicht, der Erwartung und des Trostes begleiten« möge, war sein Wunsch sowohl für die Verabschiedeten als auch für sich selbst.

Die *Theologie* verstand André Heinze als eine geistliche Aufgabe, die sich um die Existenz des Menschen und die Sendung der Kirche gleichermaßen

müht. In den Dienst eines beständig neu zur Sprache zu bringenden Auferstehungsglaubens stellte er seine Bemühungen, die immer dann kritische Formulierungen enthielten, wenn er feststellte, dass die Lebenskraft und die Lebensbejahung des Evangeliums vom auferstandenen Christus durch Angst oder Unbeweglichkeit in ihr Gegenteil verkehrt wurde. In dieser zugewandt kritischen Haltung trat er auch seiner eigenen Kirche, dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, gegenüber.

Die Beiträge dieses dritten Abschnitts zeugen davon, dass er sich zur theologischen Arbeit herausgefordert sah, weil die Kirche diese genaue und verantwortliche Theologie braucht, genauer: weil die Kirche in der Theologie ein Gegenüber hat, welches durch sie beauftragt ist und das sie zugleich als Korrektiv kritisch zu begleiten hat. Dass Theologie und Kirche sich begegnen, war André Heinze ein großes persönliches Anliegen. Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer nahm er daher gerne und häufig Einladungen zu Predigtdiensten, Vorträgen und Bibelabenden in Ortsgemeinden oder zu Pastorenstudientagen an. Diese Tätigkeiten verstand er dabei nie als einseitige Transferleistung aus der Theologie in die Kirche hinein, sondern er nahm von dort immer auch Impulse und Fragestellungen in sein persönliches theologisches Schaffen auf. Diesem Anliegen, Theologie und Kirche im Gespräch zu halten, will dieser Sammelband Rechnung tragen, wenn wissenschaftlich-theologische Aufsätze und Transferbeiträge unmittelbar nebeneinanderstehen.

Diese Aufgabe der Theologie verstand André Heinze im ökumenischen Horizont – seine Teilnahme an den ökumenischen Gesprächsreihen am Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn dokumentiert nur einen kleinen Ausschnitt seiner ökumenischen Wirksamkeit. Als ein Arbeitsfeld in diesem Zusammenhang stellte sich ihm auch immer wieder die Hermeneutik. Die Verantwortung vor der Schrift, die in reformatorischer Tradition niemals eine Inbesitznahme sein kann, prägte sein Arbeiten und das Mahnen in seine Kirche hinein.

Aufsätze, Vorträge und Predigten bilden zweifelsohne den Schwerpunkt dieses Sammelbandes. Wer in Elstal an die Bürotür von André Heinze klopfte, sah sich jedoch einer weiteren Ausdrucksform gegenüber, die er für sich entdeckt hatte: Aphorismen; kurze Texte mit langem Nachklang. Auch diese Texte sollten in diesem Sammelband Aufnahme finden und so wird jeder der drei Abschnitte dieses Buches durch einen dieser Texte eröffnet.

»Beiträge zu einer Theologie im Hier und Jetzt« – so lautet der Untertitel des hier vorgelegten Sammelbandes. Dass der Glaube sich weder in akademische Verstiegenheit, noch in fromme Quieszenz zurückziehen darf, sondern sich an der Komplexität des vorfindlichen Lebens zu bewähren hat – diese Überzeugung war für André Heinze Grundlage und Orientierung seines Arbeitens. Dass sich der Glaube von dem komplexen und fragmentierten Leben Fragen stellen lassen muss und in der Vielgestaltigkeit des Hier und Jetzt

Hoffnung schaffen soll und kann und dass der Mensch in dieser Hoffnung zu wahren Menschsein vor Gott befreit ist, prägte ihn in seiner theologischen Existenz. Mögen die hier zusammengestellten Beiträge die Leserinnen und Leser in diesem Sinne inspirieren und ermutigen.

Zur Entstehung dieses Buches hat Friederike Heinze, die Witwe des Gewürdigten maßgeblich beigetragen, indem sie sowohl bisher unveröffentlichte Manuskripte zugänglich machte als auch für den Druckkostenzuschuss sorgte. Als Herausgeber danken wir ihr dafür in besonderer Weise. Dr. Annette Weidhas gilt unser herzlicher Dank für die Aufnahme des vorliegenden Buches in das Verlagsprogramm der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig sowie Christina Wollesky für die kompetente und geduldige Betreuung bei der Erstellung des Manuskripts. Auch Anja Bär danken wir herzlich für ihre Unterstützung bei der Korrektur der Druckvorlage.

Wir, die Herausgeber, haben je zu unterschiedlichen Zeiten bei André Heinze studiert und als seine wissenschaftlichen Mitarbeiter gearbeitet. Über fachliche Begleitung und theologische Impulse hinaus sind wir ihm für Wegbegleitung und Freundschaft zu bleibendem Dank verpflichtet.

Elstal/Nordhorn im Advent 2015
Christian Wehde & Simon Werner

INHALT

Vorwort.....	7
INHALT	II
VORBEMERKUNGEN.....	15
EXEGESE.....	17
IDEALE SIND WIE DER HORIZONT.....	19
GLAUBE UND TAUFE ALS INITIATION.....	21
Exegetische Anmerkungen aus baptistischer Sicht	
DIE JESUSFORSCHUNG SEIT BULTMANN UND IHRE METHODISCHEN PROBLEME.....	35
URCHRISTLICHE IMPULSE FÜR UNSERE EVANGELISATION HEUTE.....	57
Vortrag auf dem Forum Mission des Dienstbereiches Mission des BEFG in Nürnberg am 21.09.2008	
NICHT NUR GEMEINDEN, SONDERN AUCH KIRCHE	79
Die Pastoralbriefe als Herausforderung freikirchlicher Ekklesiologie	
SÜNDE IM NEUEN TESTAMENT	97
Die Bedeutung der Sünde in unserer Rede vom Glauben und von Gott	
MARKUS 5,1-20: ZUM MENSCHSEIN BEFREIT	107
Ein neutestamentlicher Beitrag zur Frage nach der Freiheit des Willen	

SPIRITUALITÄT	127
DREI DINGE	129
PREDIGT ÜBER JOH 1,35-39A.....	131
Predigt zur Eröffnung des Wintersemesters 2010/11 an der Theologischen Hochschule Elstal	
HEILUNG MITTEN IN DER KRANKHEIT.....	137
Ein persönlicher Beitrag	
DIE MACHT DER KRANKHEIT	145
Was Krankheit aus Menschen macht	
PREDIGT ÜBER JOH 10,10-11.....	155
Predigt in der Campusandacht des Bildungszentrums Elstal am 27.06.2012	
PREDIGT ÜBER LUKAS 8,1.....	159
Predigt in der Campusandacht des Bildungszentrums Elstal am 13.02.2013	
THEOLOGIE.....	163
DIE WAHRHEIT	165
HERAUSFORDERUNG ZUR THEOLOGIE	167
Beobachtungen am 3. Johannesbrief und Überlegungen für die Gegenwart	
HERMENEUTIK	181
Grundlagen der Bibelauslegung	
DIE BEDEUTUNG DER HEILIGEN SCHRIFT IM DEUTSCHEN BAPTISMUS.....	217
Zwischen Bekenntnis und Individualität	
DAS MAGNIFIKAT IM FREIKIRCHLICHEN VERSTÄNDNIS	231
(K)ein ganz normaler Bibeltext	

GEMEINSCHAFT VON GEMEINDEN – BUND ODER KIRCHE..... 241
 Ekklesiologische Überlegungen zum BEFG

WANN IST DER MENSCH EIN MENSCH?..... 257
 Ein persönlicher Beitrag aus theologischer Sicht

ANHANG 267

LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGEN 269
 Vollständige Übersicht über die Veröffentlichungen von André Heinze

STELLENREGISTER 273

VORBEMERKUNGEN

Die Verwendung von Abkürzungen in diesem Sammelband folgt dem Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, zusammengestellt von SIEGFRIED M. SCHWERTNER, Berlin/New York ³2012. Nicht festgelegte Abkürzungen werden in den jeweiligen Beiträgen gesondert eingeführt.

Bibelzitate erfolgen – sofern nicht anders ausgewiesen – nach KATHOLISCHE BIBELANSTALT (Hrsg.), Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart 1980.

EXEGESE

IDEALE SIND WIE DER HORIZONT

Ideale sind wie der Horizont
... vom Osten zum Westen ... vom Norden zum Süden ...

Die Seele ahnt freudig:
Mehr an Leben, Weite von Welt.

Der eine Geist sagt täglich:
Auf – wir schaffen es!
Ja – heute erreichen wir sie!

Der andere Geist verzweifelt:
So oft ganz nahe
– doch dann –
erneut weit weg und ganz woanders.

Der dritte Geist sitzt still und schaut:
Der,
der allen Horizont umspannt,
kommt selbst nahe,
ihn zu erreichen,
ihn zu umarmen,
sie in die Weite zu führen.

GLAUBE UND TAUFE ALS INITIATION

Exegetische Anmerkungen aus baptistischer Sicht¹

1. EINLEITUNG

Die Frage nach dem Verständnis und der Bedeutung der Taufe ist seit langer Zeit ein Streitpunkt zwischen den Kirchen Jesu Christi. Diejenigen, die eine Kinder- oder Säuglingstaufe praktizieren, werfen den täuferisch gesinnten Denominationen zum Teil eine Wiedertaufe vor, wenn bei einem Übertritt Gläubige getauft werden. Die täuferisch gesinnten Kirchen hingegen sparen nicht an der Unterstellung einer nicht der neutestamentlichen Lehre entsprechenden Taufe gegenüber den in orthodoxer, römisch-katholischer, lutherischer oder reformierter Tradition stehenden Kirchen. Die Heftigkeit der jeweiligen Kritik, die sich nicht selten unreflektiert auf alte gegenseitige Lehrverurteilungen bezieht oder solche einfach wieder aufleben lässt, erschreckt und verhindert nicht selten sogar die notwendige gemeinsame Arbeit für die Verkündigung des Evangeliums in einer Stadt.

Selbstverständlich beruft sich in diesen Auseinandersetzungen jede Seite in ihren Argumentationen auf die Heilige Schrift und auf das jeweils erkannte Verständnis der Taufe im Neuen Testament. Die Baptisten, um hier meine kirchliche Tradition aufzurufen, argumentieren hierbei oftmals von der wahrgenommenen *Praxis* der neutestamentlichen Taufe her, bei der sie durchweg allein die Taufe von Gläubigen erkennen. Diese Praxis deutet darauf hin, dass der persönliche Glaube des Täuflings selbstverständliche und unbedingte Voraussetzung für ihren Empfang sei. Daraus folge sodann, dass die Taufe im weitesten Sinne ein vom Neuen Testament bezeugtes notwendiges öffentliches Bekenntnis des Glaubens sei. Die Taufe habe Öffentlichkeitscharakter und mache hierdurch den neuen Lebensort des Gläubigen in Bezug auf die Gemeinde und seine soziale und religiöse Umwelt bekannt. Der persönliche Glaube aber hat einer Taufe immer voraus zu gehen, sodass sie auch in keiner Weise heilsnotwendig sein kann. Es sei vielmehr allein der auf die Verkündigung des Evangeliums antwortende Schritt zum persönlichen Glauben, die Bekehrung, die einen Menschen an dem von Christus geschaffenen Heil teilhaben lässt. Die Taufe dokumentiere diesen persönlichen Glauben und sei dabei zugleich der Eintritt des Gläubigen in die verbindliche Nachfolge, die

¹ Dieser Aufsatz wurde erstmals veröffentlicht in: WALTER KLAIBER/WOLFGANG THONISSEN (Hrsg.), *Die Bibel im Leben der Kirche. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven*, Göttingen/Paderborn 2007, 47–68.

sich nach baptistischem Verständnis dann auch in dem Leben in einer Gemeinde gestalten. Diese Verbindung von persönlich nachgefragter Taufe des Gläubigen und Gemeinde- bzw. Kirchenmitgliedschaft ist meiner Meinung nach konstitutiv für das baptistische Tauf- vor allem aber auch Gemeindeverständnis: In der Gemeinde sammeln sich diejenigen, die um ihren Glauben wissen, ihn in der Taufe bezeugt haben und ihn nun gemeinsam mit den Geschwistern leben wollen.²

Die im Neuen Testament wahrgenommene Taufpraxis, bei der die Taufe auf den persönlichen Glauben folgt,³ verbindet sich also mit einer hohen Bewertung des individuellen und persönlichen Glaubens und führt zu einem in unserer kirchlichen Wirklichkeit wenigstens überwiegend zeichenhaften Verständnis der Taufe als Bekenntnis.⁴ Die eigentliche Initiation findet in der Bekehrung statt und gewinnt in der persönlichen Heiligung Gestalt. Wenn unsere Kirche in ihrer Bekenntnisschrift auch ein Handeln Gottes am Gläubigen in der Taufe betont,⁵ so bleibt dieses doch erstaunlich vage, wird kaum

² Vgl. ANDRÉ HEINZE, Taufe und Mitgliedschaft, in: ZThG 4 (1999), 208–222; DERS., Taufe und Gemeinde, Kassel 2000, 123ff.

³ Diese Einstellung wurde durch die sich in der neutestamentlichen Arbeit durchsetzende Einsicht noch unterstützt, nach der wir in neutestamentlicher Zeit wenigstens im »Normalfall« von einer Gläubigentaufe auszugehen haben. Die diesbezügliche Auseinandersetzung zwischen JOACHIM JEREMIAS, Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten, Göttingen 1958; DERS.: Die Anfänge der Kindertaufe, München 1962 und KURT ALAND, Die Säuglingstaufe im Neuen Testament und in der alten Kirche, München 1961; DERS., Die Stellung der Kinder in den frühen christlichen Gemeinden und ihre Taufe, München 1967, ist hinlänglich bekannt. Allerdings ist zu fragen, ob diese Auseinandersetzung über die Taufpraxis zur Zeit der ersten Christengemeinden letztlich wirklich hilfreich ist, denn sie könnte durchaus zu einer Reduzierung der Frage nach der Bedeutung der Taufe auf die Beachtung der Praxis führen und damit die vielen anderen Impulse des Neuen Testaments hierzu überlagern.

⁴ Vgl. hierzu BUND EVANGELISCH-FREIKIRCHLICHER GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND K.D.Ö.R. (Hrsg.), Rechenschaft vom Glauben, Kassel 2009, hierin II,1,3: »Gott bietet allen, die das Evangelium von Jesus Christus hören, darin seine Gnade an: Jeder, der sich in Buße und Glauben zu Gott hinwendet, empfängt Vergebung seiner Schuld und ewiges Leben. Gott erwartet von jedem die Antwort des Glaubens, zu der er ihn durch seinen Geist befähigt. Wer Christ wird, wendet sich von allem Bösen ab, bekennt fortan Jesus Christus als seinen Herrn und erklärt sich bereit, als Glied der Gemeinde ein verbindliches Leben in der Nachfolge Jesu Christi zu führen. [...] Die Taufe bezeugt die Umkehr des Menschen zu Gott.« Der Text des Glaubensbekenntnisses ist im Internet unter <http://www.rechenschaft-vom-glauben.de> einsehbar und wird nachfolgend mit RvG abgekürzt.

⁵ Vgl. hierzu nochmals RvG (s. Anm. 4) II,1,3: »Durch den Vollzug der Taufe wird dem Täufling bestätigt, was ihm das Evangelium zusagt und wozu er sich vor Gott und Menschen bekennt: Jesus Christus ist auch für mich gestorben und auferstanden. Mein altes Leben unter der Herrschaft der Sünde ist begraben, durch Christus ist mir neues Leben geschenkt. Gott gibt mir Anteil an der Wirkung des Todes Jesu Christi. Er läßt auch die Kraft seiner Auferstehung an mir wirksam werden, schon jetzt durch die

weiter ausgeführt und zeigt in der kirchlichen Verkündigung meiner Wahrnehmung nach selten Konsequenzen.

Ich möchte im Folgenden von der Taufpraxis des Neuen Testaments absehen und stattdessen nach dem fragen, was über die Taufpraxis hinaus an theologischer Botschaft in Bezug auf die Taufe wahrnehmbar ist. Auf dieser Ebene des Gehaltes der Botschaft über die Taufe erkenne ich einerseits die Herausforderung zur Prüfung einer möglichen Ausweitung baptistischer Taufverständnisses, zugleich aber auch Impulse für die Frage nach Glauben und Taufe als initiatorische Momente für die Gläubigen. Herausforderungen und Impulse gehen in die Richtung, in der Taufe ein Handeln Gottes am Gläubigen zu erkennen, das ihn sowohl mit der Wirklichkeit des gekreuzigten und auferstandenen Christus verbindet, als ihn auch hierdurch in die Gemeinschaft des in der Welt gegenwärtigen Christusleibes, der Gemeinde, hinein nimmt. Der Gläubige erfährt von Gott in der Taufe die gegenwärtige Verwirklichung dessen, was er in der Verkündigung des Evangeliums im Glauben ergriffen hat, nämlich eine bereits hier und jetzt einsetzende eschatologische Qualifizierung seines Lebens, das nun von dieser neuen Wirklichkeit her zu führen ist und wofür die Gliedschaft an der Kirche Jesu Christi das sichtbare Zeichen ist. Glaube und Taufe haben demnach zwar im unbedingten Miteinander eine *umfassende* initiatorische Bedeutung, gestalten aber jeweils *unterschiedliche Richtungen* dieser Initiation. Diese Thesen können mit einigen Beobachtungen im Neuen Testament untermauert und anschließend für das Gespräch um das kirchliche Miteinander zugespitzt werden.

2. NEUTESTAMENTLICHE BEOBACHTUNGEN

2.1 Die Johannestaufe

Die Beschäftigung mit der Taufe im Neuen Testament übersieht sehr häufig, dass sie für die Christen offensichtlich von Beginn an selbstverständlich war. Über einen historischen Grund für diese Praxis wird in den Schriften an keiner Stelle gehandelt – sie scheint als normale Praxis einfach da zu sein.⁶ Wo aber kann dieser historische Grund vermutet werden?

Gabe des Heiligen Geistes und einst durch die Auferweckung zum ewigen Leben.« Gerade diese Frage hat in der Geschichte des deutschen Baptismus zur Zeit der beiden deutschen Staaten zu unterschiedlichen Formulierungen in den Bekenntnisschriften des ostdeutschen und des westdeutschen Bundes geführt, die erst nach dem Zusammenschluss der beiden Bünde in dem oben zitierten Bekenntnis von 1995 zusammengeführt werden konnten. Eine Dokumentation der Diskussion um die Frage nach dem baptistischen Taufverständnis wurde vorgelegt von GÜNTER BALDERS/UWE SWARAT (Hrsg.), *Zur Tauftheologie im deutschen Baptismus*, Kassel 1994.

⁶ Dies wird besonders am Beginn der Apostelgeschichte deutlich: Lukas begründet mit keinem einzigen Wort, warum die bei der Pfingstpredigt neu zum Glauben Gekommenen sich taufen lassen sollen, und es wird auch nichts von einer entsprechenden

Hier begegnet in den Berichten der Evangelisten immer wieder die Person des Täufers Johannes. Dieser tritt mit einer stark eschatologisch geprägten Predigt auf, die das Kommen des Messias als Erlöser und Richter vorbereiten soll. Die Vorbereitung aber vollzieht sich durch die Buße und den Empfang der Taufe, wobei Buße und Taufe deutlich miteinander verbunden werden. Hier setzen bekanntlich Markus und Lukas auf der einen Seite, Matthäus auf der anderen Seite unterschiedliche Akzente,⁷ die uns an dieser Stelle aber nicht interessieren müssen.

Denn unabhängig von dieser Akzentuierung ist den Synoptikern die Überzeugung gemeinsam, dass die Taufe des Johannes eine grundlegende Veränderung im Leben der Menschen anzeigt: Sie sind umgekehrt aus ihrem alten Leben und aus ihren alten (religiösen) Sicherheiten in ein neues Leben mit Gott, der, so betonen wenigstens Markus und Lukas, sich ihnen gleichfalls in der Vergebung ihrer Sünden zugewendet hat. Die Taufe des Johannes steht

Rückfrage mitgeteilt. Offensichtlich können die ersten Verkündiger auf einem Vorverständnis dieser Handlung aufbauen. Auch wenn man historisch die Apostelgeschichte wenigstens der zweiten Generation zurechnen darf, so sollte dies doch nicht zu Zweifeln Anlass geben, dass sie hier keinen von Beginn an normalen, eben »selbstverständlichen« Vorgang wiedergibt.

⁷ Mk 1,4 und Lk 3,3 sprechen von einer »Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden«. Die Buße gestaltet sich demnach in der Taufe, die gleichzeitig aber auch »zur Vergebung der Sünden« geschieht. Da aber natürlich nur Gott Sünden vergeben kann (Mk 2,7), ist die Taufe letztlich das Symbol dieser von Gott gewährten Vergebung. In der Taufhandlung beugt sich der Täufling beknennend unter seine Sünde und lässt sie sich von Gott vergeben. Die Taufe wird zum Siegel der Vergebung, die Gott dem Menschen gewährt, der Buße getan hat. Sie ist damit aber zugleich Zeichen für eine Haltung des Menschen und eine Gnadengewährung Gottes. Vgl. hierzu z.B. JOACHIM GNILKA, Das Evangelium nach Markus, Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn/Zürich 1978 (= EKK II/1), 45f. Das Matthäusevangelium beschreibt dagegen die Taufe des Johannes allein als »Taufe zur Umkehr« (Mt 3,11). Die Umkehr wird hier nicht nur in der Taufe bekundet, sondern findet in ihr statt, vgl. HARTWIG THYEN, Studien zur Sündenvergebung, Göttingen 1970 (= FRLANT 96), 139f. Dies sieht auf den ersten Blick wie ein Gegensatz zu den Aussagen bei Markus und Lukas aus. Doch verliert sich dieser Eindruck, wenn man beachtet, dass die Umkehr keineswegs als ein nur punktuelles Ereignis angesehen werden kann. Sie fordert ja vielmehr eine neue Lebensgestalt, ein von der Umkehr bestimmtes Leben. Der angebliche Gegensatz löst sich somit dahingehend auf, dass Markus und Lukas stärker vom ehemaligen Leben der Täuflinge herkommen und die Taufe als Abschluss hiervon und Übergang zum Neuen erkennen, während Matthäus eher den Übergang zum Neuen und dann dieses nun folgende Leben in den Blick nimmt. Die Johannestaufe wird von ihm als der Beginn eines neuen Lebens betont. Wenn Matthäus in seiner Darstellung jeglichen Hinweis auf die Vergebung der Sünden unterlässt, so hat dies darin seinen Grund, dass er die Vergebungsmacht deutlich exklusiver an Jesus anbindet. Diese Beobachtung wird dadurch unterstrichen, dass die Formulierung »zur Vergebung der Sünden«, die Markus und Lukas eben noch beim Täufer überliefern, bei Matthäus aber in den Abendmahlsworten Jesu verortet wird.

damit an einem zentralen Wendepunkt des Lebens derer, die der Predigt des Täufers gefolgt sind. Sie ist eine grundlegende Vorbereitung für die Annahme des Heils, dessen Vorbereiter er nach den Evangelien ist.

Dass dieser Kommende mehr ist als Johannes, wird von allen Evangelisten aufs deutlichste betont. Und zwar – das ist nun sehr zu beachten – gerade auch im Hinblick auf die sich in der Nachfolge Jesu gestaltende Taufe. Der Unterschied zwischen diesen beiden »Taufen« liegt in der Gabe des Geistes als der eigentlichen eschatologischen Gabe Gottes.⁸

Interessant und beachtenswert erscheint mir an dieser Stelle auch die Aufnahme der Überlegungen von Hartmut Stegemann, der die Johannestaufe an dem Ort lokalisiert, an dem nach der Überlieferung das Gottesvolk in das Land der Verheißung eingezogen ist.⁹ Die Taufe des Johannes steht damit für den erwarteten Eintritt in das neue Leben der Verheißung und ist damit in sich bereits ein initatorisches Geschehen, dass deutlich über das Moment des Taufaktes hinausweist, indem es das neue Leben als ein Leben in der erwarteten eschatologischen Gegenwart Gottes qualifiziert.

Diese hohe Stellung und Achtung des Johannes und seiner Taufe scheint sich in die früheste Geschichte der Nachfolger Jesu und damit auch von Anfang an in die Geschichte der werdenden Gemeinden fortgesetzt zu haben. In ihr kann damit aber zugleich ein vorlaufendes Verständnis auch der später geübten christlichen Taufe gesehen werden als einer Handlung am Schnittpunkt, am Übergang zwischen zwei Lebensabschnitten.

2.2 Paulus

2.2.1 Römer 6,1ff.

Wenden wir uns nun dem Verständnis der christlichen Taufe zu, so muss ich mich für meine Fragestellung auf Paulus beschränken. Immer wieder und ganz zurecht beginnt man bei der letzten Aussage zur Taufe in den unumstrittenen Briefen dieses Apostels, bei Röm 6.

Diese Perikope steht an einer sehr entscheidenden Stelle innerhalb des ersten Teils des ganzen Schreibens. Ausgangspunkt der Darlegungen des Paulus war die durch das Kreuz Christi erlangte Rechtfertigung der Menschen von Gott, die diese allein im Glauben annehmen können. Juden wie Heiden sei

⁸ Vgl. Mt 3,11; Mk 1,8; Lk 3,16; Joh 1,26.31–33.

⁹ Vgl. HARTMUT STEGEMANN, Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus, Freiburg i. Br. ⁸1999, 294ff., bes. 297: »Das Auftreten des Täufers analogisierte [...] das Dasein Israels nach dem Auszug aus Ägypten ›in der Wüste‹ vor dem Einzug in das Gelobte Land, in dem erst künftig alles Wirklichkeit werden sollte, was Gott seinem erwählten Volk bereits durch Mose auf dem Sinai verheißten hatte. In einer Art symbolischer, prophetischer Zeichenhandlung setzte Johannes somit das Volk Israel vor dem Übergang zur künftigen Heilszeit in Entsprechung zu jener Wüstengeneration Israels, der zwar das Heil bereits verheißten war, deren Mitglieder aber erst zugrunde gehen mussten, bevor ihre Kinder das Heilsziel erreichen durften.«

ihre Verfallenheit unter den Zorn Gottes und an die Macht des Todes gemeinsam. Den einzigen Ausweg aus diesem unausweichlichen Weg aller Menschen zeigt die Gerechtigkeit Gottes, die im Glauben an Jesus Christus angenommen wird. Denn – dies führt der Apostel unmittelbar zuvor in der sogenannten Adam-Christus-Typologie aus – mit Christus ist der neue Mensch gekommen. Kam mit Adam die Sünde in die Welt, so mit Christus Gnade, Gerechtigkeit und Leben. Da Sünde und Leben für den Apostel lebensbestimmende überindividuelle Mächtigkeiten sind, wird es damit zu einer grundsätzlichen Existenzfrage, der Mächtigkeit der Adam-Existenz zu entkommen. Eben dieser Übertritt von der todbringenden in die lebensgewährende Wirklichkeit vollzieht sich, so die ganze Argumentation des Apostels bis hierher, durch den Glauben allein. Im Aufbau des Römerbriefes bietet die Adam-Christus-Typologie damit den sachgemäßen zusammenfassenden Abschluss der ersten fünf Kapitel.

Wenn nun aber die Gläubigen in dieser neuen Lebenswirklichkeit des Christus stehen, was bedeutet dies für ihre geschichtliche Lebensexistenz? Mit dem wahrscheinlich antipaulinische Polemik aufgreifenden Zitat stellt sich der Apostel dieser Frage: »Heißt das nun, dass wir an der Sünde festhalten sollen, damit die Gnade um so mächtiger werde?« (V1). Dieser These widerspricht Paulus bekanntlich vehement mit dem Argument, dass die Gläubigen doch der Sünde tot seien. Zur Begründung dieser deutlichen Ablehnung erinnert er an die Taufe, die er unter dem Gesichtspunkt des Sterbens und Auferstehens reflektiert. Die These lautet: Christen sind der Macht der Sünde in der Taufe gestorben. Durch die Taufe sind wir mit Christus in den Tod begraben (V4), der alte Mensch ist mitgekreuzigt (V6), sodass der Leib der Sünde nicht mehr dienen kann. Versteht man den Dativ τῷ ὁμοιώματι (tō homoiōmati – der Gleichheit) in V5 richtigerweise als *dativus soziativus*, so ist die Taufe das *Instrument*, durch das der Getaufte mit der Gleichheit des Todes Christi verbunden wird.¹⁰ Er wird in diesen Tod hineingegeben, das heißt er wird hineingenommen in das in der Vergangenheit liegende Sterben Jesu

¹⁰ Der Dativ τῷ ὁμοιώματι in V5 kann als *dativus instrumentalis* oder *dativus soziativus* gelesen werden. Sind die Getauften σύμφητοι (sympḗtoi – Verbundene) durch die Gleichheit des Todes oder sind sie σύμφητοι mit der Gleichheit des Todes? Die instrumentale Deutung des Dativs fordert sofort die Frage, womit denn die Getauften verbunden seien. Übersetzungen, die dieser Möglichkeit folgen, ergänzen dann im Text auch beständig ein «mit ihm» bzw. ein «mit Christus». Dieses Verständnis aber hat, soweit ich es sehen kann, an Akzeptanz verloren, da sich der Vers auch ohne diese Zufügung sinnvoll übersetzen lässt. Fasst man τῷ ὁμοιώματι dann aber als *dativus soziativus*, so ist natürlich zu fragen, wodurch nun diese Verbindung sich ereignet. Die Antwort kann aus dem vorhergehenden nur lauten: durch die Taufe. Die Gläubigen sind in den Tod Jesu getauft (V3) und durch die Taufe mit Christus in den Tod begraben (V4). Vgl. hierzu z.B. EDUARD LOHSE, Der Brief an die Römer, Göttingen 2003 (= KeK IV), 190f. Zur Diskussion um dieses Verständnis vgl. RUDOLF SCHNACKENBURG, Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus, in: MThZ 6 (1955), 32–53.

am Kreuz. Ist der Gläubige in der Taufe aber mit Christus der Sünde gestorben, so ist die erste Folge der Taufe, dass der Leib, der bisher der Sünde gehörte, vernichtet wird und ihr also auch nicht mehr dienen kann (VV6–7).

Doch bleibt Paulus nun nicht beim Sterben und Begrabenwerden stehen. Vielmehr geschieht die Teilhabe an Sterben und Begraben, *damit* die Glaubenden auferstehen und dann in einem neuen Leben wandeln können (V4). Erst hierdurch wird das Neue, von dem der Apostel in Röm 5,12–21 im Gegensatz zu dem alten Leben im Wirkungsbereich Adams sprach, zur gegenwärtigen Wirklichkeit des Gläubigen. Die Taufe bedeutet also nicht weniger als eine völlige Veränderung der Grundlage, auf der das eigene gegenwärtige Leben aufbaut.¹¹

Es ist klar, dass Paulus in dieser Deutung des Taufgeschehens keinerlei Raum gibt für eine etwa nur symbolische Deutung der Taufe. Der ganze Abschnitt kann seine fundamentale Argumentationsabsicht nur bewahren, wenn er im Ganzen realistisch und nicht symbolisch verstanden wird.¹² Die Taufe ist für Paulus keineswegs nur ein Zeichen, sondern in ihr ereignet sich tatsächlich diese Verbindung des Gläubigen mit dem Tod Christi und damit die tatsächliche Entmachtung der Sündenmacht und Zueignung der Auferstehungsmacht in seiner Lebenswirklichkeit.

Die Taufe ist damit nach Ansicht des Apostels das Geschehen, in dem diese Veränderung der Lebensgrundlage geschieht – aber man muss genau seinen Aussagen folgen und dann feststellen: sie geschieht nicht *durch* die Taufe. Es ist allein das Kreuz und die Auferstehung Christi, *durch* die diese Veränderung einem Menschen gegeben werden kann. Die Taufe ist aber das Geschehen, in dem Gott dieses für den Gläubigen in seiner eigenen Existenz wirkungsmächtig werden lässt. Wirkungsmächtig kann aber nur das werden, was zuvor verkündigt und im Glauben angenommen wurde, dass nämlich in Jesus Christus die Befreiung von dem adamitischen Todesschicksal zu den Menschen gekommen ist. Erst von diesem Glauben her gewinnt die Taufe überhaupt einen Sinn, denn erst dieser Glaube lässt sich vertrauensvoll und hoffend auf das Sterben ein, weil er die Auferstehung in das neue Leben mit Christus erwarten darf. Und erst von diesem Glauben her wird die Herausforderung zur neuen geschichtlichen Lebenswirklichkeit sichtbar. Röm 6 steht also ganz bewusst erst nach Röm 1–5.

¹¹ Es ist auffällig, wie sehr der Apostel an dieser Stelle das, was mit dem Glaubenden in der Taufe geschieht, mit dem vergleicht, was das alte urchristliche Bekenntnis über Christus in 1Kor 15,3f. formuliert.

¹² Dies hat bereits die bis heute für die baptistische Tauftheologie immer noch als Standardwerk geltende Untersuchung des britischen Baptisten GEORGE BEASLEY-MURRAY, *Die christliche Taufe. Eine Untersuchung über ihr Verständnis in Geschichte und Gegenwart*, Wuppertal 1998, 345–349 betont. Leider hat diese Beobachtung aber nicht immer die ihr gebührende Aufnahme gefunden.